

Tages-Anzeiger, 4. Januar 2005

IM BRENNPUNKT: DER DIREKTIONSTAUSCH

Die Rochade löste einige Blockaden

Seit einem Jahr ist Rita Fuhrer für den Flughafen zuständig, Ruedi Jeker für die Polizei. Der Wechsel brachte Klärungen - nicht immer die erhofften.

Von Hans-Peter Bieri

Der Direktionswechsel auf Neujahr 2004 war ein Paukenschlag. Rochaden mitten in einer Amtsperiode - das hatte man noch nie erlebt. Und eine Rochade, die verdächtig nach Entmachtung und Degradierung eines der Beteiligten aussah, noch weniger. Nur war das nicht die Absicht, und zumindest diese primäre Botschaft brachte der Regierungsrat glaubwürdig über die Rampe: Der Sitztausch sei einstimmig beschlossen worden und er diene ausschliesslich der Sache, sagte er.

Die Sache, das war das Flughafendossier. Genauer: der Streit um die Verteilung des Fluglärms, der geführt wurde, seit klar war, dass die Deutschen nicht mehr alle Anflüge über ihr Territorium dulden würden. Ruedi Jeker, seit 1999 Volkswirtschaftsdirektor, war zum Buhmann und Prügelknaben für alle Sünden der Vergangenheit und Gegenwart geworden, weil er nicht hatte, was er hätte haben müssen: einen Zauberstab, der alle Probleme auf einen Schlag wegwischte. Stattdessen erarbeitete er mit dem runden Tisch Verteilvarianten und schreckte damit den ganzen Kanton auf, nahm auf Geheiss der Regierung alles zu Gunsten der Nordausrichtung wieder zurück, zog die Wut des Ostens und Südens auf sich, als Deutschland mit seinen Restriktionen Ernst machte, und wurde allmählich zur zentralen fluglämpolitischen Unperson.

Die Sache, das war ferner die Mediation, die Ende 2003 eingeleitet worden war und von der man die Erlösung von allen Übeln erwartete: eine Einigung aller Beteiligten auf ein Flugregime, das niemandem eine Last und allen ein Wohlgefallen wäre - der Bevölkerung, der Wirtschaft, den Parteien, der Politik. Die Regierung setzte alles auf diese Karte und war sich einig: Jeker, das Feindbild aller Fluglärmgegner, wäre nur im Wege gewesen. Also musste Rita Fuhrer vor, die bürgerliche Strahlefrau, die fluglämpolitisch unbelastet war, als Kommunikationstalent galt und den Willen zum Neubeginn auch als Person symbolisieren konnte.

Ein Jahr später wissen wir, was daraus geworden ist. Die Mediation scheiterte, bevor sie beginnen konnte. Damit scheiterte auch die Vorstellung, das Fluglärmproblem lasse sich in einem partizipativen Verfahren lösen. Auf die Mitwirkung aller Beteiligten wird heute verzichtet, der runde Tisch ist auf seine gesetzliche Rolle als Konsultationsorgan reduziert, eine Lösung, die es allen recht macht, wird schon gar nicht mehr angestrebt. Seit Mitte des letzten Jahres geht alles wieder seinen normalen behördlichen Gang.

Eine Pleite? Von der Sache her eher der Übergang vom demokratischen Ausnahme- zum Normalzustand. Ausnahmezustand war die erregte Debatte aller über alles, der Streit um Vorschläge, die noch nicht einmal das Projektstadium erreicht hatten, der Versuch, eine Lösung wie an einer kantonsweiten Vollversammlung gemeinsam zu erarbeiten. Normalzustand ist, dass die zu diesem Zweck gewählten Behörden alle relevanten Ansprüche bündeln, daraus einen Lösungsvorschlag erarbeiten und diesen Parlament und Volk zum Entscheid vorlegen. Ausnahmezustand, anders gesagt, ist Einstimmigkeit, demokratische Normalität sind Mehrheitsentscheide.

Tatsächlich wirkte das Scheitern der Mediation wie eine Deblockierung. Der Regierungsrat hat seine Haltung - Kanalisierung, Nordausrichtung, möglichst wenig Menschen neu

belärmen - bekräftigt, der Bund legt erstmals seit 50 Jahren ein Luftfahrtkonzept vor, die Arbeiten am SIL-Koordinationsprozess werden vorangetrieben. Der Widerstand der Betroffenen ist nicht verstummt, aber Betroffenheit ist nicht mehr das Mass aller Dinge; sie dürfte im Kalkül der Behörden eine wichtige, aber nicht die einzige Rolle spielen. Jedenfalls hat man erstmals seit langer Zeit wieder den Eindruck, dass ein valabler Lösungsvorschlag innert nützlicher Zeit vorliegen wird. Nachdem die Politik so lange an Ort getreten ist, wirkt das ausgesprochen wohltuend.

War also der Direktionswechsel Jeker -Fuhrer für die Katz? Schliesslich sollte Fuhrer die Mediation zu einem Erfolg führen, stattdessen hat sie sie beerdigt. Sie war schneller dafür, der Sache ein Ende zu machen, als etwa Luftfahrtminister Moritz Leuenberger, dem ein weiterer Versuch durchaus recht gewesen wäre. Nur hat man sich wahrscheinlich in Fuhrers Auftrag wie in Fuhrer selber getäuscht.

Die Regierung, so viel lässt sich sagen, spielte Vabanque. Dies war richtig, denn mit Jeker war nichts mehr zu holen. Aber ob Fuhrer Erfolg haben könnte, war höchst ungewiss. Die Regierung versuchte es einfach. Fuhrer wiederum hätte noch so gern einer allseits akzeptierten Lösung zum Durchbruch verholfen. Sie liebt es, geliebt zu werden.

Die andere Seite von Rita Fuhrer

Nur, und das wird gern verkannt: Fuhrer liebt ebenso sehr den Erfolg, und sie hat bei allem Strahlefrau-Image einen stahlharten Kern. Dass sie das Ruder so rasch und so entschieden herumwarf, entspricht dem Bild, das man von ihr in ihren neun Jahren als Sicherheitsdirektorin gewinnen konnte. Fuhrer ist manchmal zielstrebig bis zur Halsstarrigkeit; sie mag rasche Entscheide, und sie mag klare Kompetenzen und Konturen. Der Direktionswechsel hat diese andere Seite ihrer Persönlichkeit greller ins Licht gerückt.

Dennoch: Fuhrers kommunikative Fähigkeiten sind heute mehr gefragt denn je, wenn auch anders als gedacht. Sie braucht nicht die Massen zu bezirzen - das wäre ohnehin nie gelungen -, aber sie hat mehr als genug Gesprächspartner, die sie von ihrer Sache bzw. der des Kantons überzeugen muss, von den Vertretern Süddeutschlands, des Bundes, der Nachbarkantone bis hin zu den Gemeinden. Tatsächlich hat sie ein eigentliches Konsultationskarussell in Gang gesetzt. Fuhrer ist am richtigen Platz.

Die andere Seite von Ruedi Jeker

Ironischerweise hat der Direktionswechsel nicht nur die öffentliche Wahrnehmung Fuhrers verändert, sondern auch die Jekers. Einer der Nebenerträge, die man sich von der Rochade erhofft hatte, war eine Entspannung zwischen Kanton und Stadt Zürich in Sachen Urban Kapo. Und siehe da: Was das Kommunikationstalent Fuhrer nicht geschafft hatte, richtete der angebliche Kommunikationstöpel Jeker im Handumdrehen. Natürlich hatte eine Kantonsratskommission vorgespurt, aber Jeker war es, der schon an seinem ersten Arbeitstag am neuen Ort mit der städtischen Polizeivorsteherin Esther Maurer Kontakt aufgenommen hatte, und Jeker war es, der die Kantonspolizei zum Einlenken brachte. Jeker weckte Vertrauen, wo Fuhrer nur noch auf Abwehr gestossen war. Manchmal deblockiert ein Direktionswechsel nicht nur Probleme, sondern auch Menschen.